

4545

Mennonitisches Gemeindeblatt.

Amtliches Organ der christlich-mennonitischen Gemeinde „Kiernica-Lemberg“.

:: Herausgegeben vom Vorstande der Gemeinde unter Mitwirkung des Geselligkeitsvereines „Mennonit“. ::
Erscheint einmal in zwei Monaten.

Jährlicher Bezugspreis 20 Mark. Zu beziehen durch die Verwaltung in Lemberg, Kochanowskigasse 23.

Nr. 31.

Lemberg, April 1920.

8. Jahrgang.

Amtliche Kundmachungen.

Indem der Druck des Gemeindeblattes samt Papier und Versendung, monatlich mehr als 1.200 Kronen kostet, so wurde beschlossen, dieses Blatt vorderhand nur jeden zweiten Monat herauszugeben, was ein jährliches Ersparnis von nahezu 8.000 Kronen ausmachen wird.

Seit der letzten Versendung der Posterslagscheine wurde die Markwährung eingeführt und da manche Postämter die auf Kronen ausgestellten Erslagscheine nicht annehmen wollen, so werden diesen Gemeindegliedern, welche mit ihren Beiträgen noch im Rückstande sind, neue Posterslagscheine in Markwährung zugleich mit der Aprilnummer des Gemeindeblattes und der höflichen Bitte zugesandt, diese rückständigen Beiträge wie am baldigsten einzuzahlen, damit der Vorstand nicht in die unangenehme Lage versetzt werde, weitere Mahnungen zu erlassen oder nötigenfalls unausbleibliche Zwangsmaßnahmen zur exekutiven Eintreibung dieser schon lange fälligen Beiträge zu veranlassen.

Jene Gemeindeglieder, welche ihren ständigen Wohnort geändert haben oder ändern sollten, werden nochmals ersucht ihren neuen Wohnort, sammt Post, gleich hierorts anzumelden, damit in der Versendung des Gemeindeblattes keine Verzögerung eintreten und die Ewigenhaltung genau geführt werden kann.

Für den Vorstand

Johann Müller senior m. p.

Unsere nächsten Gottesdienste finden statt:

Karfreitag, den 2. April in Falkenstein. — Ostersonntag, den 4. April in Lemberg. — Sonntag, den 11. April in Neuhof. — Sonntag, den 2. Mai in Podusilna. — Christi Himmelfahrt, den 13. Mai in Lemberg. — Sonntag, den 16. Mai in Stryj. — Pfingstsonntag, den 23. Mai in Lemberg.

An die geehrten Mitglieder unserer Gemeinde ergeht die eindringliche Bitte, bei Trauungen und Begräbnissen, die nicht vom unterzeichneten Prediger vollzogen werden, vom Pfarramte, das die Funktion durchführt, sofort einen ex-offio-Schein zu verlangen und denselben hierher einzusenden. Zu mindestens ist aber sofort das hiesige Predigeramt unter genauen Angaben der Daten (Name, Ort u. s. w.) zu verständigen, damit es sich an die betreffenden Pfarrämter zwecks Ausfolgung von ex-offio-Scheinen wenden kann. Insbesondere wolle bei Geburten binnen acht Tagen das Predigeramt verständigt werden, damit es einen

Schein zur Eintragung der notwendigen Daten einschicken kann, wenn nicht dieselben gleich befannt gegeben werden. Diesem Ansuchen wolle voll entsprochen werden, da sonst dem Predigeramte nicht nur bei den Ablieferungen der regelmäßigen Ausweise an die politischen Behörden, sondern überhaupt auch bei der Führung der Matrizen große Schwierigkeiten bereitet werden.

Zwecks Zusammenstellung einer übersichtlichen Darstellung der Geschichte unserer Gemeinde während der Kriegszeit werden alle sehr verehrten Mitglieder unserer Gemeinde höflichst ersucht, Schilderungen ihrer Erlebnisse und mannigfachen Schicksale von Anfang des Weltkrieges bis jetzt in so weit als möglich dem Predigeramt einzuwickeln. Auf genaue Angaben und Daten wird besonderes Gewicht gelegt. Episoden aus den Kämpfen oder sonstige bedeutende Ereignisse mögen ausführlicher behandelt werden, da sie die Geschichte anschaulicher und lebendiger gestalten helfen. Die wirtschaftliche Lage wolle eingehend geschildert werden.

Der Religionsunterricht an die Mittelschüler und -schülerinnen wird jeden Donnerstag von 4—6 Uhr nachm. bis zur Zuweisung eines Klassenzimmers durch den Landesschulrat in der Pfarrkanzlei erteilt. Der Religionsunterricht für jene Volksschüler und -schülerinnen, die nicht an dem Religionsunterricht in der evangelischen Schule teilnehmen, findet jeden Mittwoch von 4—5 Uhr nachm. statt. Der Taufunterricht wird für jene Täuflinge, die nicht dem Religionsunterricht für Mittelschüler bewohnen, am Mittwoch von 5—6 Uhr nachm. erteilt. Für jene Täuflinge, die nicht regelmäßig am Unterricht teilnehmen können, werden die Fragebogen eingeschickt werden.

Lebensbewegung.

Geboren wurde: dem Herrn Richard Müller, derzeit Forstbeamter in Radom, und seiner Frau Johanna Margarete am 4. Februar 1920 in Lemberg eine Tochter Wera Margareta.

Aufgenommen wurde durch Übertritt aus der evangel. Kirche A. B. in unsere Gemeinde: August Jakob Orth, derzeit bei Herrn Richard Gwy in Kiernica.

Getraut wurden: am 13. Juli 1919 in Falkenstein Herr Johann Köhli, Grundwirt in Falkenstein, und Fräulein Karoline Bachmann, Tochter des verstorbenen Grundwirtes Johann Bachmann und seiner Frau Karoline aus Falkenstein. — Am 17. Februar 1920 in Lasz

Bez. Gródel, Herr Johann Rupp, Gutspächter in Basiówka und Fräulein Mathilde Müller, Tochter des Grundwirtes Jakob Müller in Laszki und seiner Frau Susanna.

Verlobt haben sich: Ingenieur Rudolf Dick, Sohn des Peter Dick, Gutsbesizers in Rosenhof, Guv. Laurien, Rußland, und Fräulein Helene Mathilde Rupp, Tochter des Gutsbesizers Rudolf Rupp in Dydiatycze.

Gestorben ist: am 19. Oktober 1919 in Lemberg Frau Johanna Rupp, geborene Reichert, Gemahlin des Herrn Gustav Rupp, Gutspächters in Ludwikówka.

Leopold Gessel, Prediger, m. p.

Für den weiteren nicht amtlichen Teil übernimmt der Vorstand keine Verantwortung.

Von des Herrn heiligem Abendmahl.

Aus den vollständigen Werken Menno Simons; geführt. (Schluß).

Denn alle, die würdiglich von diesem Brot essen und von diesem Kelch trinken wollen, die müssen durch die Kraft des göttlichen Worts und Wirkung des Glaubens an dem innerlichen Menschen verändert und in einen neuen Sinn bekehrt sein, müssen neue Menschen sein, aus Gott geboren, christlicher Art, mitteilich, freundlich, barmherzig, liebevoll, von Herzen demütig und dem Wort des Herrn gehorjam; sie müssen aus allen ihren Kräften darnach streben, daß sie in ihrer Schwachheit mögen gesinnet sein, gleichwie Jesus Christus gesinnet war. Als Jesus das Abendmahl mit seinen Jüngern hielt, sagte er: „Ich habe herzlich verlangt, dies Osterlamm mit euch zu essen, ehe ich denn leide“ Luk. 22, 15. „Und indem sie aßen, nahm Jesus das Brot, dankte und brach's und gab's ihnen und sprach: Nehmet, esset, das ist mein Leib. Und nahm den Kelch und dankte und gab ihnen den und sie tranken alle daraus. Und er sprach zu ihnen: Das ist mein Blut des neuen Testaments, das für viele vergossen wird“. Mark. 14, 22—24. Jesus wollte damit sagen: „Sehet, liebe Kinder, so weit hat mich die Liebe, die ich zu euch und zu dem menschlichen Geschlecht gehabt habe und ewiglich haben will, getrieben, daß ich meines Vaters Herrlichkeit verlassen habe und bin als ein armer, elender Sklave, euch zu dienen in diese betrübte Welt gekommen, denn ich sah, das niemand war, der euch erlösete. Darum bin ich ein armer, schwacher und sterblicher Mensch geworden — euch in allen Dingen gleich, ausgenommen die Sünde — und habe euch in meiner großen Liebe so ernstlich gesucht; elend, verdrossen, jämmerlich habe ich euch gefunden. Den Dienst meiner Liebe habe ich an euch bewiesen, eures Elendes habe ich mich erbarmet, eure Sünden habe ich hinweggenommen, den Frieden und die Gnade meines Vaters habe ich verkündigt, seinen guten Willen habe ich euch eröffnet, den Weg der Wahrheit gewiesen, und daß ich der wahrhaftige Messias, Fürst und der verheißene Seligmacher bin, habe ich mit meinem Leben bewiesen. Alles, was die Profeten von mir gesagt haben, hat sein Ende erreicht. Nun ich euch nicht länger dienen kann mit meiner Lehre und meinem Leben, will ich euch zum letzten dienen mit meinem bitteren Leiden, meinem Blut, Kreuz und Tod. Dieses letzte Abendmahl, soll euch daran erinnern, daß ich euch so lieb gehabt habe, daß ich auch mein Fleisch für euch geopfert und mein Blut für euch vergossen habe. Größere Liebe hat niemand gehabt, denn der sein Leben

läßt für seine Freunde. Durch meinen Tod werde ich euch eine ewige Versöhnung, Gnade, Barmherzigkeit und Frieden bei meinem Vater erwirken, denn des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zur Erlösung für alle“.

Etwas von deutscher Kunst und Arbeit in Krakau.

Wer heutzutage reisen muß, braucht einen Paß und Einreisebewilligungen. Diese müssen sich Viele in Krakau holen. Es ist durchaus nichts Angenehmes, erst einen Haufen Geld und oft ein paar Tage hingeben zu müssen, bevor man seine Reise antreten kann. Glücklich ist noch der, der die Wartezeit in Krakau benützt, um sich diese alte Stadt ein wenig anzusehen. Während sie heute im äußeren Leben und Treiben natürlich ein durchaus polnisches Gepräge zeigt, künden viele Bauwerke, Bildhauerarbeiten und Bilder, daß hier einst mehrmals eine starke Welle deutschen Geistes und deutscher Arbeit gewaltet hat. Und schaut man sich einmal in der Geschichte dieser Stadt um, so kann man Vieles lernen.

Durch den gewaltigen Mongolensturm in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts (Schlacht bei Liegnitz 1241. Tod Heinrichs des Frommen) wurde auch Krakau gründlich zerstört, nur die Burg am Wawel mit der Vorburg und der St. Andreaskirche blieben erhalten. Die Vögte Dymar Wolk, Getko Stilvojt und Jakob, ehemaliger Richter in Keiße, erhielten am 5. Juni 1257 zu Kopenia von Boleslaus dem Schamhaften ausgebehnte Vorrechte (selbständige Stadtverwaltung, eigene Gerichtsbarkeit nach dem Magdeburger Recht). Aus dem Stadtbuche, das mit dem Jahre 1301 beginnt, kann man ersehen, daß die Neuanlage der Stadt Krakau die Grundlage für die spätere Entwicklung und den Aufbau bildete. Besonderes Augenmerk wurde auf den großen Ringplatz gerichtet, der durch einen tüchtigen Mehlkünstler, den die Vögte mitgebracht hatten, ausgesteckt wurde. Unter Befehl dem Schwarzen, der den Deutschen wohlgesinnt war, wurde die Stadt mit Mauern und Gräben versehen, auch schenkte er ihr die Zollfreiheit im ganzen Lande.

Wegen politischer Händel — die deutsche Bürgerschaft neigte in politischer Hinsicht mehr nach Schlesien — überwarf sich die Bürgerschaft mit Ladislaus Lokietek, trotzdem wurde Krakau königliche Residenz. 1358 trat die Versöhnung ein. Der Krakauer Bürger Wirsing erhielt die Würde eines königlichen Truchsessens von Sandomirien. Im Jahre 1364 bewirtete er anlässlich der Vermählungsfeier der königlichen Gattin Elisabeth mit Karl IV. die in Krakau zusammengekommenen königlichen und fürstlichen Herren auf das Prachtigste. Unter der Aufsicht des Nikolaus Wirsing (+1360), Unterschatzmeisters Kasimirs des Großen, wurde von der Bürgerschaft an Stelle einer Holzkirche der herrliche, dreischiffige Bau der Marienkirche durchgeführt. Im Jahre 1364 wurde unter Kasimir d. Gr. die Universität begründet. Die wichtigsten kulturgeschichtlichen Ereignisse fallen in die Regierungszeit Kasimirs IV., genannt der Jagellone (1447—1492), der sich 1452 mit Elisabeth von Habsburg verheiratete. Diese Königin, deren Erziehung unter dem Einfluß Aneas Silvius', des späteren Papstes Pius II., gestanden hatte, war eine vorzügliche Kunstgönnerin, die besonders auch in die künstlerischen Beziehungen Nürnbergs zu anderen Zentren deutscher Kunst vermittelnd und fördernd eingriff. Im Jahre 1465.

wurde das erste Buch in Krafau von dem deutschen Drucker Jayner gedruckt. Erst in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts überwog das polnische Element in der Stadt.

Unter Kasimir IV. und seiner kunstliebenden Gattin kam vorübergehend zuerst im Jahre 1463 der geniale Bildhauer und Kupferstecher, der vielseitige Meister Veit Stof nach Krafau, heiratete hier und bestimmte durch seine Arbeiten die Kunst aller folgenden Jahrhunderte dieser Stadt. Er hielt sich dann wieder in Nürnberg auf, von wo ihn im Jahre 1477 die Krafauer Bürger als einen „erstaunlich flinken, fleißigen und wohlwollenden Meister, dessen Verstand und Arbeit in der ganzen Christenheit von Ruhm strahlt“, in ihre Stadt beriefen, der er nun sein Hauptwerk, den Altar der Marienkirche, schenkte. Im Jahre 1481 stellte er dieses einzigartige, geniale Werk fertig.

Ist der Altar geöffnet, so kann man das schöne, große Mittelstück sehen, in dem das Sterben der Mutter Jesu dargestellt wird. Von Aposteln ist sie umgeben und zusammenbrechend, gibt sie in den Armen eines schmerz erfüllten Jüngers ihren Geist auf. Ein anderer — gewiß Johannes — steht voll Behmut ergriffen da und umfängt mit einem Blick voll Liebe und Trauer die selig Entschlafene. Die starke Ergriffenheit, von der er ganz durchdrungen wird, findet in der Art, wie er sein faltenreiches Gewand mit den Händen erfasst und in der Wendung seines Kopfes lebendigen Ausdruck. Einer von den Aposteln blickt in ein Buch und ist in andachtsvollem Gebet versunken, die anderen sehen in jeligem Verzückung zu Jesus empor, der die Seele seiner entschlafenen Mutter aufnimmt. Engel umschweben die beiden und beten sie an. Die Engelschar wird von einem plastischen Strahlenkranz überschnitten. Der obere Teil des Altarschreines wird durch einen Hängendachstuhl in spätgotischem Stil ausgefüllt. Die Gestalten der Apostel und der Maria sind fast in Lebensgröße. Über dem Mittelfeld kann man in einem schön verzierten, gotischen Giebel die Krönung Marias zur Himmelskönigin sehen. Jeder der beiden Flügel des Altarschreines ist in drei Felder geteilt, auf denen reliefartig Momente aus dem Leben Jesu und seiner Mutter dargestellt sind. Ist der Altar geschlossen, so kann man zwölf Flachreliefs, die Szenen aus der Geschichte des Heilandes und der Maria darstellen, betrachten. Wunderbar ausgearbeitet ist die Gestalt Jesu, der in der Grab gelegt wird. Die Legenda aurea von Jacobus de Voragine hat dem Künstler Anregungen bei der Komposition der einzelnen geschnittenen Szenenbilder gegeben.

Dieses herrliche Werk des genialen Künstlers zeichnet sich durch lebendigste Natürlichkeit der Figuren aus. Voll Kraft und Energie sind seine Gestalten erfüllt; stark bewegt sind sie und man fühlt, daß sie eine Seele haben. Das in ihnen pulsierende Leben überträgt sich durch fühne und ausdrucksvolle Bewegungen auf die faltenreichen, knitterigen Gewänder. Fehlt auch diesem Werke die Einheit der Komposition, so wird man durch die prachtvolle Ausführung der Figuren reichlich entschädigt. Dieser Altar von Veit Stof gehört in die Reihe jener Schnitzaltäre und Altarschreine, wie sie in den deutschen Kirchen des Mittelalters eingebürgert waren; später wurden sie durch die gemalten Altäre verdrängt. Ein solcher, von einem Schüler Dürers gemalt, befindet sich auch in der aus dem Jahre 1153 stammenden katholischen Kirche in Alt-Bielitz bei Bielitz, Schlesien. Die Schnitzaltäre des Mittelalters beweisen deutlich, daß es damals keine strenge Scheidung von Kunst und Handwerk gab. Andererseits arbeitete auch

die Architektur in glücklichem Verein mit der Stein- und Holzbildnerei. Andere Werke dieses großen Meisters sind das Modell zum Grabdenkmal Kasimirs IV., das von dem Passauer Jörg Huber in rotem, wahrscheinlich Salzburger Marmor ausgeführt worden ist.

Auch das Kreuzifix auf dem Triumphbogen in der Marienkirche und das prachtvolle steinere Kreuzifix in der Domkirche auf dem Wawel tragen wesentliche Merkmale der Stof'schen Kunst und werden seiner Werkstatt zugeschrieben. Ohne Zweifel stammt auch der Entwurf zu der vorzüglichen, bronzenen Grabtafel des Callimach Buana-corsi (†1497), die sich in der Dominikanerkirche befindet, von unserem Meister. Von ihm ist auch eine — leider schlecht erhaltene — Schnitzerei in der Klosterkirche der Bernhardiner, die die hl. Anna darstellt. Der schöne, in Stein gehauene Ölberg auf dem Marienplatz Nr. 8 gehört auch unserem Künstler an. Im Jahre 1496 hat er Krafau als Greis verlassen. Sein ältester Sohn Stanislaus hat die berühmte Werkstatt seines großen Vaters durch über dreißig Jahre geleitet; aber auch er lernte schließlich nach Deutschland zurück, wo er in Nürnberg 1527 starb.

Um das Charakteristische der Kunst des Sohnes, der zuerst Goldschmied und dann Bildhauer war, zu erfassen, braucht man nur seinen Stanislausaltar in der Marienkirche zu betrachten. Im Gegensatz zu der lebendigen, schwungvoll-kraftigen Darstellung der Gestalten durch seinen Vater, zeigt die Arbeit des Sohnes eine gewisse Behäbigkeit, Ruhe und Phlegma. Die Figuren sind rundlich und kurz; aus vollen Gesichtern blicken uns satte, zufriedene Seelen an. (Fortsetzung folgt.)

Nachrichten.

Deutschland. Am 27. November 1919 tagte die Konferenz der süddeutschen Mennoniten in Heilbronn a. N. Trotz der Verkehrsschwierigkeiten war die Beteiligung eine regere als in früheren Jahren. Vom linken Rheinufer waren nur vier Gemeinden (Weierhof, Friedelsheim, Ludwigshafen und Ibersheim) vertreten. Aus Bayern waren Vertreter mehrerer Gemeinden. Die Schweiz hatte zwei Gäste geschickt; aus der Ukraine war bei der Tagung Br. P. Neufeld anwesend.

Br. P. H. Hege-Heilbronn führte in seiner Begrüßungsansprache aus, daß in diesen schweren Tagen der innere Zusammenhalt, ein starkes Zusammengehörigkeitsgefühl auch der mennonitischen Gemeinden aller Länder notwendig ist. Dieses lebendige Gefühl, dieses freudige Bewußtsein, das der Brüder Leid trägt und ihre Sorgen teilt, ist gegründet in dem Gebot der Liebe, das Jesus uns gegeben hat. Br. Mich. Horch-Hellmannsberg betonte die Notwendigkeit regerer Betätigung christlichen Brudersinnes innerhalb der Einzelgemeinde im Sinne lebendiger Jesustebe. Durch die erbauliche Predigt wird dieses Leben ange-regt, wie es dann wiederum in ihr freudig-bekennenden Ausdruck finden soll. Der Konferenzreiseprediger Br. Chr. Schnebele-Hohrbach, der den Krieg aktiv mitgemacht hat, hielt die Gedächtnispredigt auf die gefallenen Brüder. Die Toten dürfen wir nicht vergessen; ihr Blut ist nicht umsonst geflossen. Gottes Hand ruht auch ferner auf unserem Volke. Sittliche Erquickung und religiöse Erneuerung im Geiste Jesu, das ist, was wir den Feldern schuldig sind. Datum: „Wetne nicht!“ Br. Chr. Neff sprach über: „Unser Zukunftsprogramm“. Er drang auf eine sofortige umfassende Jugendfürsorge. Diese soll auch auf der nächsten Konferenz, die reicher ausgestaltet und zweitägig sein soll, in zwei Referaten gründlich behandelt werden. Die religiöse Eigenart des Mennonitentums muß eifriger erörtert werden, unsere Glaubensgrundsätze, die unseren Vätern lebendige Glaubenskraft waren, fordern stets zu neuer Stellungnahme. Die Grundprinzipien unserer Gemeinschaft müssen zum Gegenstand mündlicher Vorträge und schriftlicher Darlegungen gemacht werden. Dazu ist lebhaftere literarische Tätigkeit unerlässlich. Die innere und äußere Mission muß unsere größte Förderung erfahren. Vor allem soll ein mennonitisches Kranken- und Pflegehaus errichtet werden. Das geistliche Band mit den elbsch-othringischen Brüdern muß durch Pflege persönlicher und gemeinschaftlicher Beziehungen erhalten bleiben. Mit den norddeutschen, besonders westpreussischen, schweizerischen, französischen, holländischen, russischen und amerikanischen Menno-

niten ist eine Arbeitsgemeinschaft anzuregen, bzw. herbeizuführen. Da Dr. Rud. Stauffer-Ludwigshafen wegen Arbeitsüberlastung sein Rechnungamt niederlegte, wurde an seine Stelle Dr. Händiges-Hersheim definitiv zum Rechner gewählt. Dieser erteilte auch den Rechnungsbericht über das Jahr 1919. Dr. Fr. Goldschmidt-Basel freute sich, feststellen zu können, daß er die Brüder keineswegs nutzlos nach den schweren politischen Ereignissen angetroffen habe. Im Vertrauen auf Gott und treu im Glauben mögen sie auch weiterhin ihre Arbeit erfüllen. Dr. Neufeld aus der Ukraine führte an, daß in Berlin ein deutscher christlicher Soldatenbund ins Leben getreten sei, der besonders die geistliche Fürsorge unter den noch in Deutschland weilenden russischen Kriegsgefangenen pflegt. Diese Unternehmung ruht auf gläubig-ewangelischer Grundlage; dasselbe kann auch von der deutsch-russischen Orientmission ausgegagt werden.

Am 17. Januar d. J. bestand Dr. E. Händiges, Prediger der Gemeinden Hersheim, Opplein und Ludwigshafen die theologische Lizentiatenprüfung an der theologischen Fakultät zu Halle. Seine Examinationsarbeit behandelte das Thema: „Die Lehre der Mennoniten in Geschichte und Gegenwart, nebst einem Überblick über die heutige Verbreitung und Organisation der mennonitischen Gemeinschaft“. Laudabilis (lobenswert) lautete das anerkennende Zeugnis.

Rußland. Die „Deutsche Post aus dem Osten“ berichtet in Nr. 5 S. 7: „Kolonisten, die vor kurzem aus der Prim und aus Taurien angekommen sind, berichten schauerhafte Dinge über die neue Herrschaft der Bolschewisten. In Halbstadt, Taurien, sollen 35 der angesehensten Männer aufgehängt worden sein, darunter der Oberlehrer, der Schulze, Lehrer, Prediger, die Mitglieder des Mennonenzentrums, auch der Vertrauensmann Herr Wilms“.

Dieser Bericht wird durch einige briefliche Nachrichten ergänzt. Die Bolschewisten nahmen nach der Rückeroberung der Ukraine blutige Rache an den deutschen Kolonisten, die Denikins Vormarsch unterstützt hatten. Besonders schwer sind unsere Brüder im Verbjansker Kreise heimgejagt worden. Sie hatten sich unter Leitung von Lic. W. Kunj-Nuruk und Joh. Wilms (Halbstadt) im Mennonenzentrum eine Organisation geschaffen, welche die Erhaltung des Deutschtums und die wirtschaftliche, soziale und religiöse Förderung der Kolonie anstrebte. Sie hatten auch die Erklärung abgegeben, keiner geordneten Regierung mit Waffengewalt widerstreben zu wollen. Als Denikin siegreich nach Norden vorrückte, haben sich die Mennoniten als Freiwillige angeschlossen. Die Bolschewisten nahmen die Notizen nachher ihre Rache und hängten kurzerhand die genannten Männer des Mennonenzentrums auf, 35 an der Zahl. Unter ihnen befand sich neben den beiden genannten Brüdern Nuruk und Wilms eine größere Anzahl von Predigern und Lehrern.

Dr. Puhmann, z. Zt. in Neuchâtel in der Schweiz, schreibt einen erschütternden Brief über die Verhältnisse in den mennonitischen und lutheranischen Gemeinden Sibiriens. Aus der Oktober Nummer 1919 der Mitteilungen der Bibelschule (Wiederest, Rstb.) entnehmen wir nachstehenden Teil des Berichtes:

Ganz unerwartet kam im Herbst 1918 der Rückmarsch der verbliebenen deutsch-österreichischen Truppen. Diese lehren, durch die unerklärlich schnelle Verordung in Verlegenheit versetzt, gerieten infolge des schlechten Eisenbahnverkehrs in eine sehr schwere Lage. Man mußte zurück, niemand aber wußte, auf welchem Wege. So wurden sie in Sebastopol, Jekaterinow, Charkow, Nikolajew und anderen Städten lange aufgehalten, entwaffnet und auf allerlei Art gequält, bis endlich nach unbeschreiblichen Schwierigkeiten deutsche Soldaten Rußland verlassen konnten. Die Ursache dazu muß man natürlich in dem völlig ruinierter Eisenbahnverkehr Rußlands wie auch in der revolutionären Gärung unter den Soldaten suchen. Wie dem auch sei, Ende November waren unsere Kolonisten jeden Schutzes beraubt, denn deutsche und österreichische Truppen konnten nichts mehr zu ihrer Rettung tun; sie waren selbst allerlei Gefahr ausgesetzt. Nun kam die erste Verjagung, deren Urheber örtliche Räuberbanden waren, die nur darum ausgehört hatten zu plündern, weil deutsche und österreichische Truppen für Ordnung und Gesetz eintraten. Unzählige Güter wurden beraubt und niedergebrannt. Es wurden ganze Familien von bewaffneten maskierten Banden niedergemetzelt, wobei die meisten dieser Unglücklichen, die auf dem flachen Lande einzeln wohnende Kolonisten waren, deren äußerer Wohlstand die Übeltäter heranzog. Dieser Zustand dauerte fort die Monate Dezember 1918 und Januar 1919. In den Monaten Februar und März d. J. schien die Lage besser zu werden. Der Oberbefehlshaber der russischen freiwilligen Armee, General Denikin, der den Kaukasus von den Bolschewisten geräumt, konnte einen Teil seiner Truppen nach den obengenannten Gouvernements der deutschen Kolonisten jenden. Die letzteren boten den Freiwilligen freudig die Hand und hofften, daß sie mit ihrer Hilfe die Räuberbanden vernichten würden. Ihr Entgegen-

kommen äußerte sich nicht nur in freiwilliger Gastfreundschaft und Aufnahme, sondern sie organisierten eigene Truppenteile, um zusammen mit Denikins Soldaten den von Norden heranrückenden Bolschewisten Widerstand zu leisten. Nebenbei muß ich sagen, daß mit dem Sturze der ukrainischen Regierung des Hetmans Skoropadsky im Dezember 1918, der durch einen Besuch des deutschen Kaisers seinen Namen gemacht hat und dem deutschen Publikum in Erinnerung sein wird, die ganze Ukraine in die Gewalt der Bolschewisten fiel und bis zur letzten Zeit von diesen regiert wird. Wie oben erwähnt, im Februar und März bildeten die deutschen Kolonisten ihre eigenen Truppen, die den Vormarsch der Bolschewisten im Alexandrowker und Melitopoler Kreise aufhalten sollten. Mutig verteidigten sie ihre Front Michailowka, Fedorowka, Minsk, Halbstadt, Fürstena, Wernersdorf usw. Sie erfüllten treu ihre Aufgabe, indem sie den ganzen März die in der Zahl weit überlegenen Bolschewistentruppen aufzuhalten veruchten. Da man ihnen Hilfe seitens der Freiwilligen Armee versprach, welche ihrerseits Unterstützung von den in Sebastopol und Dössa weilenden Franzosen erwartete, sahen die deutschen Kolonistentruppen mutig der Zukunft entgegen, ihre Güter und Dörfer verteidigend. Noch muß ich bemerken, daß das achtmonatige Verbleiben der deutschen Armee in Südrußland den allgemeinen Haß gegen die deutschen Kolonisten steigerte, weil sie besondere Sympathie für ihre Stammesgenossen gezeigt hatten. Ende März geschah aber unerwartet etwas Schreckliches: Die freiwillige Armee des Generals Denikin bekam den Befehl, die von den deutschen Kolonisten bewohnten Kreise Alexandrowsk und Melitopol zu räumen und in die Prim zu rücken. Die Kolonistentruppen kämpften noch einige Tage, sahen sich aber bald genötigt, ihre Front zu verlassen, um weiter nach dem Süden zu ziehen. Nun konnten die Bolschewistenbarden ihren Haß gegen die Deutschen tätigen. Unzählige blühende Kolonien und Ökonomien wurden völlig geplündert und niedergebrannt; die in den Dörfern zurückgebliebenen Frauen, Kinder und Greise haben die grausamsten Gewalttaten erlitten. Man hat Leichen gefunden mit abgehauenen Armen und Beinen, abgeschüttelten Ohren und ausgezogenen Augen. Man hat deutsche Kinder und Frauen vergewaltigt und nackt durch Dorfstraßen geführt, allerlei Schmähungen ausgeübt, und nachdem man sich an solchen Bildern genug ergötzt hatte, hat man diese Unglücklichen einfach niedergemetzelt. Es ist auch selbstverständlich, denn diese armen Opfer wurden wie Schafe zur Schlachtkant geführt, ohne daß sie auf Hilfe irgendwoher hätten warten können. Männer und Jünglinge, um nicht in die Hände der Bolschewisten zu fallen und mobilisiert zu werden, mußten blutenden Herzens ihre Angehörigen und ihr Hab und Gut verlassen. Überall in der Prim begegnete man umherirrenden deutschen Familien, bald einfach zu Fuß, bald zu Wagen, die vor den Bolschewisten flüchteten. Sebastopol war von Flüchtlingen überfüllt, welche angstvoll an Franzosen hinausschaute, sie um Schutz und Hilfe bittend. Es waren Transportkisten organisiert, welche die meisten dieser Unglücklichen nach dem Kaukasus hinüberbrachten, wo sie, den größten Entbehrungen ausgesetzt, umherirren. Solange die Bolschewisten in ihrer Gegend sind, können sie nicht zurückziehen. Sollte aber einst ihr Gebiet von den Räuberbanden geräumt werden und kommen sie heim, so müssen sie ganz von neuem ihr Leben und ihre Hauswirtschaft anfangen, denn alles ist zerstört und niedergebrannt worden. So sieht es in den einst so blühenden Ansiedlungen der deutschen Kolonisten in Südrußland aus. Seufzer, tiefes Herzeleid und bittere Tränen — das ist das Los unzähliger Familien, die in der Fremde umherirren.

Es ist schwer, diesen Unglücklichen irgenwie zu helfen. Vielleicht werden die hier geschilderten traurigen Tatsachen brüderliche Gesinnung in vielen Herzen, und vielleicht findet man durch Liebe und Mitleid Rat, die herzbelemmende, schwere Not der in der weiten Ferne leidenden Mennonitenbrüder zu lindern.

Deutsch-österreich. Im April 1919 hat sich der „Fürsorge ausschuss für deutsche Kriegsflüchtlinge in der Steiermark“ aufgelöst. Obmann Univ.-Prof. Dr. H. F. Kaindl, Graz, der die Fürsorge für deutsche Flüchtlinge aus Galizien und der Bukowina geleitet hatte, trat mit seinen Arbeitskräften des Ausschusses dem neugegründeten „Hilfsausschuss für vertriebene Deutsche“ bei, dem auch der Rest der Geldmittel überwiesen wurde. Von Prof. Dr. H. F. Kaindl erschien in der Sammlung „Aus Natur und Geisteswelt“ (Bd. 542): „Polen. Mit einem geschichtlichen Überblick über die polnisch-ruthenische Frage“.

Aus der Gemeinde. Die Herren Rudolf und Friedrich Rupp, Dydiatze, und Gustav Brubacher, Zurawica, waren im Monate Februar d. J. in der Gegend von Horn, um die dortigen Verhältnisse, bzw. die Erwerbsmöglichkeit von Grund und Boden kennen zu lernen. Wer Näheres erfahren will, möge sich an die obgenannten Herren wenden.